

Mission kehrt zurück nach Europa!?

|| Weltmissionskonferenz in Athen: Komm, Heiliger Geist, heile und versöhne!

Hagios Andreas Centre, direkt an der Küste des Ägäischen Meeres – der Schauplatz für die 13. Weltmissionskonferenz, die erste im 21. Jahrhundert. Eine einwöchige Intensivbegegnung mit der überwältigenden Vielfalt, Vitalität und Unterschiedlichkeit der ökumenischen Christenheit heute. Über 600 Personen aus 105 Ländern haben teilgenommen. Es war die erste Weltmissionskonferenz in orthodoxem Kontext und damit sicher missionshistorisch ein wesentliches Novum, mit dem – nach einer längeren Phase der Irritation und der kritischen Befragung zwischen den orthodoxen Kirchen und den anderen Mitgliedskirchen im Ökumenischen Rat der Kirchen (ÖRK) – zugleich ein unhintergebares Faktum geschaffen und ein neues Zeichen gesetzt wurde: Stellvertretend für andere hat die Orthodoxe Kirche von Griechenland – anknüpfend an die historische Offenheit für andere christliche Kirchen im Sendschreiben des Ökumenischen Patriarchats von 1920 – ein Weltforum aller christlicher Kirchen für missionarische Erneuerung eingeladen, zu dem – mit (erstmal!) vollem Stimmrecht – neben ca. 40 Vertretern des Päpstlichen Sekretariats für die Einheit der Christen auch ca. 40 Vertreter/innen von pfingstlich-charismatischen Kirchen und evangelikalen Zusammenschlüssen gehörten. Ihre eigene (Wieder-)Beteiligung an der ökumenischen Bewegung wurde damit nachdrücklich unterstrichen. Das geschah nicht ohne innerorthodoxe Widerstände. Am Tor des Konferenzgeländes erschallten während aller Tage die aggressiven Protestrufe von christlich-fundamentalistischen Splittergruppen orthodoxer Prägung, die den ÖRK als solchen der Häresie bezichtigten und der These „außerhalb der Orthodoxie kein Heil“ Gehör zu verschaffen versuchten.

Doch für die große Mehrheit der Konferenz war das tägliche gemeinsame Beten und Betrachten biblischer Texte in kleinen „home groups“ eine selbstverständliche Grundlage und Ausdruck einer neuen ökumenischen Familiarität miteinander, eines Umgangsstils gegenseitiger Achtung, der Dialogbereitschaft und der beginnenden Vertrautheit quer zu allen konfessionellen Grenzziehungen und weit über das bisherige Mitgliedschaftsspektrum des ÖRK hinaus.

Dass diese erste Weltmissionskonferenz mit einem pneumatologischen Akzent bewusst gemeinsam in den alten Kontinent Europa zurückkehrt und den Weg des Evangeliums hierher bewusst liturgisch nachgeht, wie es in dem bewegenden Prozessions- und Sendungsgottesdienst zum Abschluss vor der malerischen Kulisse des Areopags, direkt an der Stelle der paulinischen Predigt an die Athener (Apg 17,16ff), zum Ausdruck kam, hatte mehr als symbolische Bedeutung: Missionshistorisch wurde mit ihm deutlich: Die ganze ökumenische Christenheit stellt sich mit hinein und hat Anteil an der welthistorischen Wende, die mit dem Weg des Evangeliums aus dem palästinisch-jüdischen Kulturkreis in den hel-

lenistisch-römischen und griechisch-byzantinischen Kulturkreis verbunden ist – dieser gigantische Inkulturations- und Umprägungsprozess ist aus der Geschichte keiner der christlichen Traditionen mehr wegzudenken, er ist integraler Bestandteil der eigenen Identitätsgeschichte. Niemand kann so vermessen sein (auch pfingstkirchliche und evangelikale Kirchen nicht), die historische, theologische und menschliche Brücke zu den älteren Geschwistern des christlichen Glaubens in der orthodoxen Welt abschneiden oder (protestantisch) drängender Ungeduld in der Ökumene das Wort reden zu wollen, auch wenn die Fremdheit des Denkens und der Sprachwelten zwischen diesen und den jüngeren Glaubenstraditionen mehr als einmal deutlich spürbar war. Zum anderen wurde mit ihm missionstheologisch und missionspraktisch deutlich: Die Kirchen und Gemeinden im alten Europa, die in einem Kontext weltweit singulärer Säkularisierungsprozesse stehen und mit Stagnation, Erosion, und Mitgliederschwind zu kämpfen haben, sind nicht allein bei ihrem Versuch einer missionarischen Neuorientierung. Die Mission kehrt zurück nach Europa. Im Jahre 2025 werden ca. 69% der Christenheit in den Ländern des Südens leben, gleichzeitig aber auch mehr Christen aus dem Süden in den Ländern des Nordens als je zuvor. Die Bewegung des Heiligen Geistes lässt den europäischen Kontinent nicht außen vor. Zeichen und Merkmale eines ökumenisch-charismatischen Aufbruchs und einer missionarischen Erneuerung sind an vielen Stellen auch in unserem Kontinent, nicht zuletzt im Wachstum der Migrationskirchen, spürbar, auch wenn manche der historischen Kirchen mit den charismatischen Formen missionarischer Neuaufbrüche ihre Mühe haben und hier auch im eigenen Kontext noch stärker theologische Dialogarbeit auf allen Seiten geleistet werden muss.

Man kann die besondere Themenwahl von Athen und die sich aus ihr ergebenden Schwerpunkte auch als Hoffnungs- und Umkehrruf, als Zeitansage und Ortsbestimmung einer missionarisch erneuerten Kirche in Europa lesen:

a) Das Doppelthema der Konferenz, *„Komm, Heiliger Geist, heile und versöhne! In Christus berufen, versöhnende und heilende Gemeinschaften zu sein“* verbindet auf geschickte Weise Grundanliegen der orthodoxen Tradition, der protestantischen Tradition und der charismatisch-pentekostalen Tradition miteinander. Lenkt der Obertitel die Aufmerksamkeit auf die *Missio Dei*, Gottes heilendes und versöhnendes Handeln, das (vor allem) nach orthodoxer Tradition in der Liturgie vergegenwärtigt, in der Epiklese erbeten und als im ganzen Kosmos wirksam geglaubt wird, so richtet der Untertitel den Blick auf die *Missio Ecclesiae*, die in der Sendung Christi ihren Grund und ihren Maßstab findet und in heilenden und versöhnenden Gemeinschaften Gestalt annimmt. Für eine missionarische Kirche in Europa steht damit die Frage nach einer Erneuerung des Verständnisses vom Wirken des Heiligen Geistes auf der Tagesordnung. Orthodoxe Kirchen und Pfingstkirchen – darin liegt ein qualitativ neuer und ungewöhnlicher Schulterschluss – erfahren sich im Gegenüber zu historisch-protestantischen Kirchen vor allem als Anwälte einer stärkeren und christologisch rückgebundenen Theologie des Heiligen Geistes (auch wenn dann Welten liegen zwischen der jeweiligen

Interpretation des Wirkens des Heiligen Geistes in beiden Traditionen). Wie geht ihr der Sehnsucht nach der Gegenwart des Heiligen Geistes in der Liturgie, im Lobpreis, in den Geistesgaben Raum in Gottesdiensten und Gemeinden? – so lautet hier die Frage. Wer auf die Wirksamkeit des Heiligen Geistes (wohlgemerkt in allen sechs Kontinenten!) vertraut, kann sich nicht mit einer Perspektivenverengung auf Strukturreformen, kirchlichen Rückbau und einer Perfektionierung von kirchlichem Management und Marketing zufrieden geben. Es geht um eine geistliche, zugleich innere und ökumenisch weltoffene Erneuerung der Kirchen. Die weltweite Realität wachsender Gemeinden und Kirchen – ob am Beispiel der Himalaja-Region, am Beispiel der – wahrscheinlich für das 21. Jahrhundert einmal maßgeblichen – chinesischen Christenheit oder am Beispiel der bewegenden Wiederauferstehung der orthodoxen Kirchen von Albanien – ermutigt für unseren Kontext dazu, an der Vision und Möglichkeit einer wachstumsfähigen und wachstumsbeauftragten Kirche auch im europäischen Kontext festzuhalten.

Orthodoxe und pfingstkirchliche Vertreter haben sich in Athen insgesamt keinesfalls dominant, eher zurückhaltend, aber in vielen Einzelveranstaltungen engagiert und markant an der Konferenz beteiligt. Wichtige und ausgearbeitete theologische Beiträge kamen im Plenum bemerkenswerterweise vor allem von orthodoxen und katholischen Teilnehmenden. Paradigmatisch und tonangebend gilt dies vor allem für den – nicht nur wegen der Anreise im Diplomatenfahrzeugkonvoi – öffentlichkeitswirksamen und profilierten Grundsatzbeitrag des Erzbischofs von Athen und ganz Griechenland, Christodoulos, der seine Begrüßungsansprache für ein bemerkenswertes theologisches Grundsatzreferat nutzte. Mit freundschaftlicher Geste, aber zugleich überhörbar kritischer Spitze gegenüber einer einseitigen (westlich-protestantischen) Engführung des Missionsverständnisses hob er die „liturgische Dimension (von Mission hervor), die bereits im Thema der Konferenz und als Gebet formuliert wird, d.h. als Anrufung des Heiligen Geistes mit der Bitte um Heilung und Versöhnung. In der Post-Moderne ist die Bedeutung der Liturgie und der (religiösen) Erfahrung allgemein ein wesentlicher Bestandteil unseres christlichen Zeugnisses, der genauso wichtig ist wie die Verkündigung des Evangeliums. Beinahe alle christlichen Missionare erkennen heute an, dass die ausschließliche Betonung auf der Verkündigung des Wortes und das rein verstandesmäßige Begreifen der Wahrheit die tatsächliche Rezeption des Evangeliums gefährlich beeinträchtigen“. Aus protestantischer Sicht musste bei allem Recht dieses Hinweises auf eine notwendige Balance zwischen liturgischer und homiletischer Dimension angesichts des sehr dichten und reichen gottesdienstlichen Geschehens auf der Konferenz freilich auch die Gegenfrage entstehen, ob der weitgehende Verzicht auf kontextbezogene Predigt und öffentliche biblische Auslegung während der Konferenz (Ausnahme: pfingstliche Morgenandacht und Schlussgottesdienst) nicht zu sehr in das andere Extrem einer liturgisch-symbolischen Selbstvergewisserung unter Verzicht auf klare Zeitansage geraten ist.

b) Mit dem Gebetsruf des Themas von Athen, der abweicht von der Sprachform des Appells, der sozialpolitischen Programmatik oder des Bekenntnisses wird

gewissermaßen eine neue Sprache der Mission eingeübt, eine leise und behutsame, keine aggressive und militante Sprache, eine eher therapeutisch-spirituelle, keine belehrend-dogmatische Orientierung der religiösen Semantik. Keine Weltmissionskonferenz vorher war je so pastoraltheologisch-seelsorgerlich ausgerichtet, von der neuen Präsenz von Seelsorgeteams auf der Konferenz bis hin zu zahlreichen Materialien und Workshops, die mit seelsorgerlich-pastoralen Fragen und Herausforderungen beschäftigt waren.¹ Man kann der WMK deshalb nicht schnell einen Rückzug in Innerlichkeit und Verengung auf Herausforderungen des Individuums vorwerfen. Jede Konferenz dieser Art ist ja nur Ausschnitt und punktuelle Schwerpunktsetzung eines spezifischen ökumenischen Diskurses, der die durch andere Weltmissionskonferenzen gebündelten Diskurse nicht stoppt oder beendet. So läuft der Dialog über die Strukturen weltweiter Ungerechtigkeit und eine neue Ethik und Strukturen des Teilens zwischen den Kirchen natürlich weiter. Aber mit dem Treffen in Athen wird in besonderer Weise unterstrichen, dass die Herausforderungen und Belastungen des rasant beschleunigten Globalisierungsprozesses für die individuelle Psyche, für das Sozial- und Gesundheitssystem des einzelnen Menschen und von Familien im Norden wie im Süden enorm zunehmen und dass deshalb der Bedarf nach einer pastoral orientierten Missionstheologie und -praxis steigt. Eine gezieltere Kooperation zwischen ökumenischer Missionstheologie, Praktischer Theologie und Interkultureller Seelsorge ist deshalb für die Zukunft gefordert.

c) In Metropolen des Südens wie des Nordens wächst die Sehnsucht nach ganzheitlichen Formen von Heilung, verstanden als Integration der sozialen, körperlichen und spirituellen Dimensionen des menschlichen Lebens zu einem dynamischen Prozess inneren und äußeren Wohls und Friedens. Athen hat einen wesentlichen Akzent auf die Frage der Erneuerung von Heilungsdiensten in Gemeinden und christlichen Einrichtungen gelegt. Segnungs- und Salbungsgottesdienste, Gebet für Kranke, Begleitung Sterbender, Sorge für HIV/AIDS-Erkrankte, Beteiligung an Aufgaben von Pflege und Fürsorge standen auf dem Programm der thematischen Workshops. Im Jahre 2010 werden 100 Millionen Menschen an HIV/AIDS erkrankt sein, von den 14.000 Personen, die täglich infiziert werden, leben 85% in den Ländern der südlichen Hemisphäre. Was diese Katastrophe unvorstellbaren Ausmaßes für die Dringlichkeit kirchlicher Beteiligung an heilenden und präventiven Diensten, für pastorale Herausforderungen und für die schiere Existenz vieler afrikanischer Kirchen, Schulen, Bildungs- und Gesundheitsinstitutionen bedeutet, kann man auch nach den bewegenden Augenzeugenberichten aus Athen nur annäherungsweise ermessen. Die Kirche selbst hat AIDS – dies wurde in Athen dadurch unterstrichen, dass erstmals im Plenum AIDS-Erkrankte selbst zu Wort kamen und Erfahrungen von Kirche als heilender Gemeinde authentisch mitteilen konnten. Man kann Athen lesen als einen leidenschaftlichen Appell gegen einen Rückzug von Kirche aus den Elementarfragen menschlicher Gesundheit und Krankheit, für eine offensive Beteiligung am nationalen und international zunehmend brisanten Dialog über eine gerechte Verteilung der

gesundheitsbezogenen Ressourcen und Dienstleitungen sowie als eine Einladung für eine Wiederentdeckung der Leibbezogenheit des Evangeliums.

d) Die Aktualität der Verheißung und Wirklichkeit einer Kirche als Gemeinschaft der Versöhnung wurde nicht nur an Fallstudien zu Rwanda, Südafrika und Irland deutlich, sondern vor allem an den ungelösten Fragen des Nahost-Konfliktes, die der Weltmissionskonferenz schon zu ihrem liturgischen Beginn sichtbar vor Augen geführt wurden und sie dann nicht mehr losließen – ohne dass dem bedrängenden Problem ein wirklich tiefergehendes Gesprächsforum entsprochen hätte: Vielleicht das stärkste Symbol während der Weltmissionskonferenz war (neben dem Zusammenkommen der Gemeinschaft auf dem Areopag) die große ökumenische Einzugsprozession der Konferenz, bei der ein riesiges Holzkreuz – Geschenk der Kirchen aus Jerusalem für Athen von vielen hereingetragen und dann neben dem Gottesdienstzelt sichtbar aufgestellt wurde. Das beeindruckende Kreuz war gefertigt aus kleinsten Holzstückchen von gefällten Olivenbäumen auf palästinensischem Grund und Boden, die der israelischen Sperranlage weichen mussten. Die Verbundenheit zwischen Jerusalem und Athen, zwischen dem Ursprungsort christlicher Mission überhaupt und dem Sammlungsort der Weltmission am Beginn des 21. Jahrhunderts, zwischen den Kirchen der Ökumene und den verschiedenen Kirchen des Heiligen Landes, das symbolische Hereintragen des Schmerzes und des Leidens der Menschen in Palästina und Israel mit den Händen und Armen von Christen aus allen Teilen der Erde – das hätte nicht sinnfälliger inszeniert werden können. Wie und von wem diese Symbolhandlung dann aber sachgemäß zu interpretieren ist, ob das Kreuz nur als ein Zeichen bisher gescheiterter Friedensbemühungen, oder auch zugleich als ein Zeichen der Hoffnung eines laufenden Versöhnungsprozesses in Israel/Palästina zu verstehen ist und ob man den Begriff *Schalom* verwenden durfte, um die gemeinsame Wurzel jüdischer und christlicher Friedenserwartung und Heilserwartung zu beschreiben, darüber entbrannte eine Kontroverse in der Debatte um die Schlussbotschaft, die dann letztlich offen blieb (auf den Begriff *Schalom* wurde irritierenderweise verzichtet). Hätte die Weltmissionskonferenz missionstheologisch und im Sinne der Selbstverpflichtung auf das Leitbild einer versöhnenden Kirche den Nahostkonflikt (über einen Plenumsbericht zum Ökumenischen Begleitprogramm für Palästina und Israel [EAPPI] hinausgehend) bearbeiten und ein Signal der Versöhnungsbereitschaft der verschiedenen beteiligten Kirchen entwickeln wollen, was dieser elementare Grundkonflikt der gegenwärtigen Welt und der ökumenischen Christenheit zweifellos dringend verdient hätte, dann hätte man dafür von Anfang an einen methodisch intensiveren Arbeitsprozess einplanen und auch betreffende kirchliche Vertreter/innen angemessen beteiligen müssen. Nun wird das Kreuz aus palästinensischem Kontext seine Weiterreise antreten nach Porto Alegre in Brasilien – mit ihm reist die Frage an die weltweite Ökumene weiter, ob und wie die Gemeinschaft der christlichen Kirchen in der Lage ist, ein gemeinsames Signal der Versöhnung und des Neubeginns für den Friedensprozess im Nahen Osten zu setzen.

Die weltweite Ökumene ist noch mitten drin in der ÖRK-Dekade zur Überwindung von Gewalt, die angesichts zunehmender Gewalt in vielen Teilen der Welt an Dringlichkeit und theologischer Brisanz noch zugenommen hat. Die Plenarveranstaltung zur Mitte der ÖRK-Dekade lieferte eindrucksvolle Beiträge zur Vielfalt und Aktualität kirchlicher Versuche, jeglicher religiösen Legitimierung von Gewalt den Boden zu entziehen und an der Entwicklung von regionalen und internationalen Friedensdiensten zu arbeiten.

Athen, die kürzeste aller bisherigen Weltmissionskonferenzen, war zugleich von einer neuen Konferenzmethodik geprägt: Keine interkulturelle oder verfahrensmäßige Überforderung durch Arbeit in Sektionen, keine Abstimmungen, keine Resolutionen und Empfehlungen. Es gab wesentliche und sorgfältig erarbeitete Studiendokumente² im Vorfeld zu Fragen einer versöhnenden Mission, der heilenden Mission, zum interreligiösen Dialog und zum gemeinsamen Zeugnis (vgl. www.mission2005.org), vielfältige Materialien in Workshops (*synaxeis*) und zum Abschluss einen kurzen „Brief aus Athen an die christlichen Kirchen, Netzwerke und Gemeinschaften“ in der ganzen Welt. Wer darin eine programmatische neue Grundsatzerklärung erwartet hatte, wurde allerdings noch während der (dann aus zeitlichen Gründen abgebrochenen) einzigen Plenardebatte der Konferenz enttäuscht. Die extreme Vielfalt und gleichzeitige Kürze der Konferenz hat für einen tieferehenden Prozess gemeinsamer programmatischer Artikulation und gemeinsamer Sprachfindung im Blick auf strategische Prioritäten für die weitere missionarische Arbeit keinen Raum geboten. Vielleicht ist die Sensibilisierung für eine ökumenisch-interkulturelle Mehrsprachigkeit, die in der Lage ist, auf dem gemeinsamen Pilgerweg täglicher ökumenischer Begegnung eine grundsätzliche Wertschätzung und Achtung anderer konfessioneller und spiritueller Traditionen zu entwickeln, das äußerste, was eine Konferenz dieses Zuschnittes erreichen und leisten kann. In der Sprache des jeweils Fremden das spezifisch und authentisch Christliche erkennen zu können (das gelang hervorragend in den *home groups* und teilweise in den *synaxeis*) und für ein gemeinsames Gebet und Gotteslob in einem so weiten Spektrum christlicher Kirchen zusammengekommen zu sein, das schafft zwischen allen Beteiligten eine Verbundenheit, die über das Moment gemeinsam verabschiedeter Texte und Erklärungen weit hinausgeht. Bedauerlich ist freilich, dass ausgerechnet bei einer Konferenz auf europäischem Boden kein einziges Forum der Teilnehmenden aus europäischen Kirchen vorgesehen (und dort noch planbar) war, das es hätte ermöglichen können, die in der Wahl des Konferenzortes und -themas enthaltenen missionstheologischen Implikationen und Herausforderungen für die *europäischen* Kirchen oder einen Brief der europäischen Kirchen an die Kirchen des Südens nach der paulinischen Analogie (Apg 16,9: „Komm herüber und hilf uns!“) klarer herausarbeiten und artikulieren zu können. Was also Athen missionstheologisch und wirkungsgeschichtlich bedeutet, entscheiden nun wesentlich die verschiedenen Interpreten jeweils in ihrem eigenen kleineren Kontext sowie die Rezeption der sehr qualifizierten Studien- und Vorbereitungstexte in Kirchen und Missionswerken, die es auch im deutschen Bereich gegeben

hatte.³ Im Themenbereich „heilende Mission“ wird es zudem auch eine Auswertungskonferenz geben, die im September in Deutschland (Christian Jensen Kolleg Breklum) stattfinden soll (Titel: „The global health situation and the future of the mission of the Church“).

Doch schon jetzt gilt mit und nach Athen: „Wir sind aufgerufen, eine Gemeinschaft der Hoffnung zu sein. Wir sind in Christus berufen, versöhnende und heilende Gemeinschaften zu sein. Das ist eine Gemeinschaft, die in Wort und Tat Zeugnis vom Evangelium ablegt, eine Gemeinschaft des lebendigen Gottesdienstes und Lernens, die allen das Evangelium Jesu Christi verkündigt, junge Menschen ermutigt, Leitungsaufgaben zu übernehmen, ihre Türen für Fremde öffnet, Ausgegrenzte in ihrer Mitte willkommen heißt, die sich den Leidenden zuwendet und die ihre eigene Verwundbarkeit und ihr Heilungsbedürfnis anerkennt.“ (Auszug aus dem Brief von Athen).

Dietrich Werner

(Pastor Dr. Dietrich Werner ist Theologischer Referent des Nordelbischen Missionszentrum im Christian Jensen Kolleg Breklum.)

ANMERKUNGEN

- ¹ Vgl. u.a. *Healing as Empowerment. Discerning Grace in Community*, ed. by *Usha Jesudasan, Gert Ruppell*, WCC-Publications, Genf 2005.
- ² Einige der Vorbereitungsdokumente, so auch die Studiendokumente über „Mission as Ministry as Reconciliation“ und „The Healing Mission of the Church“ finden sich im neu vorgelegten Dokumentenband: „You are the light of this world“. *Statements on Mission by the World Council of Churches 1980–2005*, WCC-Publications, Genf 2005. Ein wesentliches Studiendokument über die Fragen einer ökumenischen Theologie von der Vielfalt der Religionen, das in Athen größeres Interesse fand und gleich in zwei Workshops verhandelt wurde, war aber in der offiziellen Dokumentensammlung für Athen gar nicht enthalten: „Religious Plurality and Christian Self-Understanding“; Dokument für den Zentralausschuss November 2004. Das Dokument ist mittlerweile auf der Website und bald auch in deutscher Fassung erhältlich.
- ³ Vgl. neben den Vorbereitungstexten des ÖRK auf der Website www.mission2005.org die Publikationen „Komm, Heiliger Geist, heile und versöhne“. Auf dem Wege zur Weltmissionskonferenz in Athen 9. bis 16. Mai 2005, *Weltmission heute* Nr. 59, EMW, Hamburg 2005; „Aus Gnade seid ihr selig geworden“, *Bibelstudien zu Heilung und Versöhnung*; WCC-Publications, Genf 2005; *Weltmissionskonferenz Athen*, Themenheft ÖR 4/2004, 52. Jahrgang, *Come, Holy Spirit, Heal and Reconcile*, IRM Vol 94, Nr. 372, January 2005.